

## Kleine Mitteilungen

Über Aufgaben der Städtekunde berichtet H. Hassinger in Petermanns Geogr. Mitteilungen (1910, II, S. 289). Der Autor, der vor kurzem einen sehr lesenswerten Aufsatz zur Verkehrs- und Siedlungsgeographie von Wien geboten hat (Mitt. d. Geogr. Gesellschaft Wien 1910, S. 5), zeichnet hier in großzügiger Weise eine Reihe von Problemen, an deren Lösung bei der raschen Veränderung, der das Aussehen unserer Städte unterworfen ist, so bald als möglich geschritten werden sollte. Wir greifen aus der gedankenreichen Schrift, die recht gute und klare Definitionen bietet, nur des Verfassers Wunsch nach einer kartographischen Aufnahme der städtischen Hausformen heraus.<sup>1)</sup> Sie soll das Vorherrschen der Geschäfts- und Wohnhäuser, der Paläste und Villen, der Fabriks- und Arbeiterviertel, der Gebiete ländlich-städtischer Mischwirtschaft etc. zum Ausdruck bringen und zeigen, wie die älteren Typen, die zum Teile noch den einstigen landwirtschaftlichen Charakter unserer Städte verraten, von jüngeren ersetzt oder erdrückt werden und wie diese Umgestaltung in verkehrsreichen Vierteln rascher vor sich geht als in anderen. Die jüngeren Hausformen haben sich wohl durchaus von denen des benachbarten flachen Landes emanzipiert, zeigen sich aber in Baumaterial und in der Gestaltung immer noch von der Umgebung und der Verkehrslage, also von geographischen Momenten beeinflusst. Mit Recht betont der Verfasser, daß der wirtschaftliche Charakter von Dorf und Stadt nicht zu allen Zeiten so verschieden war wie heute, aber auch jetzt nicht einseitig durch die Begriffe „Natur-“ und „Kulturproduktion“ ausgedrückt werden kann. Nur ein Vorherrschen des einen oder anderen läßt sich erkennen und da zeigt sich, was für die Abgrenzung der Großstadt besonders wichtig ist, das wirtschaftliche Interesse der Stadt zentripetal gerichtet, während das des Dorfes zentrifugal — den Äcker- und Wiesenflächen zugewendet ist. Wo noch der Großteil der Bevölkerung sich stadteinwärts bewegt, um den täglichen Geschäften nachzugehen, dort sind wir noch im Weichbilde der Stadt. Übrigens wird die Bevölkerung mit Recht in die zwei großen Kategorien von „Natur-“ und „Kulturproduzenten“ (Hanslik) geschieden und Volksdichtekarten sollten nur die Vertreter der ersten Gruppe im Flächenkolorit, die anderen in aufgedruckten Signaturen zum Ausdrucke bringen. Eine solche Karte würde das Verhältnis zwischen Agrar- und Industriebevölkerung, die Stagnation der ersteren und das Wachstum der zweiten zum Ausdrucke bringen können.

N. Krebs.

**Ausgrabung eines neolithischen Dorfes in Hannover.** Beim Dorfe Diemarden im Gartetal wurden seit einer Reihe von Jahren zahlreiche prähistorische Funde gemacht, die den Göttinger Anthropologischen Verein ver-

<sup>1)</sup> Der Verfasser bereitet eine solche Karte für Wien vor.

anlaßen, dort planmäßige Ausgrabungen vornehmen zu lassen. Die unter Leitung von Prof. Verworn durchgeführten Grabungen hatten den Erfolg, daß ein der neolithischen Kultur der Bandkeramik angehöriges Dorf freigelegt wurde. Jede einzelne Wohnung stellt ein System von Gruben dar, die teils rund, teils länglich wannenförmig oder auch unregelmäßig gestaltet und bis zu etwa  $1\frac{1}{2}$  m in den gewachsenen Boden gearbeitet sind. Runde Gruben von gleicher Tiefe und einem Durchmesser von 80 cm bis  $1\frac{1}{2}$  m scheinen, nach den darin gefundenen Knochen, Aschen und Stücken gebrannter Erde zu urteilen, Feuerstätten gewesen zu sein; sie finden sich in jeder Wohnungsanlage, in den größeren selbst 4. Die wannenförmige Vertiefungen haben wohl zum Schlafen gedient. Der Zugang scheint meist von Südosten gewesen zu sein, wenigstens erstreckt sich in dieser Richtung eine mehr oder weniger unregelmäßig gestaltete Plattform zwischen die einzelnen Vertiefungen. Funde von gebrannten Lehmstücken, auf denen Zweige und Blätter abgedrückt sind, sowie Lehmstücke mit Einschlüssen von Stroh und Häcksel weisen darauf hin, daß das in die Erde gegrabene System von Gruben nach oben durch eine Decke und wohl auch durch Wände aus kreuzweise verbundenen Stangen und Zweigen mit Lehmewurf abgeschlossen war. Das konnte bei den kleineren Hütten mit ihrem Durchmesser von nur 8 bis 10 m ohne weitere Unterstützungen geschehen, während bei anderen, die bis zu 24 m messen, entweder Lehmwände oder wenigstens Pfeiler aus Lehm oder Holz vorhanden gewesen sein mußten.

Als Kulturinventar fand man in den Wohnungen Steingeräte, Knochenwerkzeuge, Tierknochen, keramische Erzeugnisse und Schmuckstücke. Die Feuersteinwerkzeuge fallen durch ihre geringe Größe und die geringe technische Vollendung auf; es sind Messer, die mit einer Kante wohl in einer hölzernen Handhabe befestigt waren, dann Schaber, Hacken verschiedenster Größe, Meißel, Beile usw. Geschliffen wurden die Beile an Schleifsteinen aus Sandstein, die in verschiedenen Formen gefunden wurden. In jeder Wohnung fand man meist sehr gebrauchte Getreidemahlsteine aus grobem Quarzit und zu Zwecken der Eitelkeit — Farbstoff und Palette, die aus einem verbrauchten Quarzitmahlstein hergestellt war. Die Mode der Körperbemalung, wie sie heute noch bei allen steinzeitlichen Naturvölkern geübt wird, war wohl damals schon allgemein verbreitet. Als Farbstoff kam ein brauner oder roter Roteisenstein in Verwendung, bisweilen findet man auch eine knetbare Masse aus fettigem, tiefrotem Ton. Massenhaft finden sich keramische Erzeugnisse, vor allem große Mengen von Topfscherben. Die Gefäße sind von einer geradezu erstaunlichen Mannigfaltigkeit in der Form, Farbe und Größe, das Material, die Henkel- und Ansatzformen wie die Ornamente wechseln sehr; doch sind sie kulturell einheitlich und gehören der typischen linearen Bandkeramik an. An steinernen Schmuckstücken wurden durchbohrte ornamentierte Steinplattengehänge gefunden, wie sie für die Kultur der Bandkeramik charakteristisch sind.

— tn —

**Die Ausgrabung des römischen Kastells in Ems.** Vonseiten der im Deutschen Reiche bestehenden Limeskommission wurde wieder ein größerer Betrag ausgeworfen, um im unteren Stadtteile von Ems Nachgrabungen nach dem Kastell zu veranstalten, da es sich herausgestellt hatte, daß die aus dem

Jahre 1895 stammenden Angaben über Lage und Größe sich als unrichtig erwiesen haben. Es wurde dabei nachgewiesen, daß es sich nicht um ein kleines Numeruskastell von quadratischer Form, sondern um ein Kohortenkastell handelt, das ein schmales Rechteck bildet. Gegen den allgemeinen Gebrauch war das Westtor nicht von Türmen flankiert, sondern hatte nur sogenannte Torwangen, eine Bauart, die bisher nur von der Kapersburg in Hessen bekannt sein soll. Bis jetzt sind drei Seiten des Kastells nach Lage und Größe genau bestimmt, ebenso drei Tore; nur die Nordseite fehlt noch, dürfte aber auch binnen kurzem bekannt werden. Das Kastell weist die ganz ungewöhnlichen Ausmaße von 88 : 150 Metern auf. Die Ausbeute an Klein- funden war sehr unbedeutend.

— ch —

Herr Dr. Theodor Koch-Grünberg (Freiburg i. B.) teilt über seine vorläufigen Reisepläne Herrn Rechnungsrat Dr. L. Bouchal folgendes mit.

„Am 26. April gedenke ich von Hamburg abzureisen, um über Pará und Manaos zunächst den Rio Yapurá, den ich im Jahre 1905, vom Caiary Uaupés kommend, abwärts fuhr, zu erreichen. In seinem Flußgebiet wohnen zahlreiche Stämme wie Jurí, Passé, Miránya, Uitoto und andere, die durch ihre Trommeltelegraphie, Maskentänze usw. von hohem ethnographischen Interesse sind. Später will ich vom oberen Yapurá aus einen Vorstoß nach Norden unternehmen, mich bei dem weit nach Westen vorgeschobenen Karaimenvolke der Umáua länger aufhalten und versuchen, die noch unbekanntes Quellgebiete des Caiary-Uaupés, Inírída und Guainia (oberer Rio-Negro) festzulegen. Die Reise ist wiederum auf zwei Jahre berechnet und verfolgt neben ethnographischen auch geographische Ziele. Sie soll sich unmittelbar an die vorige Reise anschließen, damit dadurch das Kulturbild dieser Gegenden vervollständigt wird. Im Juli, spätestens August nächsten Jahres (1912) hoffe ich von Westen her mein altes „Hauptquartier“ São Felipe zu erreichen. Von dort beabsichtige ich noch weitere Untersuchungen, über die ich später berichten werde.

Außer einer photographischen Ausrüstung nehme ich noch einen Kinoparat, der aber nur für den ersten Teil der Reise in Betracht kommen kann, und einen Phonographen mit mehreren hundert Walzen mit. Dazu kommen die Theodolitaufnahmen, so daß es mir wohl an Arbeit nicht fehlen wird.“

**Plan der neuen deutschen antarktischen Expedition.** Oberleutnant Wilhelm Filchner beabsichtigt, mit einem Schiff in die Weddellsee, einem der tiefen Einschnitte des Meeres in den Südpolarkontinent, einzudringen und von einer möglichst weit polwärts gelegenen Basis in das Innere der Antarktis vorzustoßen. Das Schiff soll die deutsche Heimat zu Beginn des Sommerhalbjahres verlassen und zunächst nach Buenos-Aires gehen. Die Route ist festgelegt in erster Linie nach den Gesichtspunkten der ozeanographischen Aufgaben, die während der auf vier Monate berechneten Überfahrt zu lösen sind. Zu Anfang des Südsommers soll die Expedition von Buenos-Aires aufbrechen. Zuerst ist ein Besuch der Insel Süd-Georgien vorgesehen, wo eventuell der Kohlenvorrat ergänzt wird. Dann soll das Schiff nach den Sandwich-Inseln gehen und von dort aus in die Weddellsee vor-

stoßen. Der genaue Weg läßt sich naturgemäß nicht vorher angeben; bei der Unbestimmtheit der antarktischen Verhältnisse wird es zumeist erst an Ort und Stelle möglich sein, die Entscheidung hierüber zu treffen. Der Zeitpunkt für den Eintritt des Schiffes in die Eisregionen soll so gewählt werden, daß die günstigste Gelegenheit für den Vorstoß nach Süden abgepaßt werden kann, d. h. das Fahrzeug soll möglichst schon im November am Eisrande eintreffen, da wiederholt in diesem Monat vorteilhafte Eisverhältnisse angetroffen wurden. Gelingt das Eindringen in die Weddellsee bei diesem ersten Versuch nicht, so steht noch der ganze weitere Sommer zur Verfügung. Als Station zur eventuellen erforderlichen Ergänzung des Kohlenvorrates ist Süd-Georgien in Aussicht genommen.

Es ist beabsichtigt, das von Bruce 1904 entdeckte Coatsland auf der Ostseite der Weddellsee aufzusuchen und dort der Küste soweit wie möglich nach Süden oder Südwesten folgend eine Basisstation zu errichten. Sie soll als wissenschaftliche Station für geographische, geologische, astronomische, erdmagnetische, meteorologische und biologische Arbeiten mindestens ein Jahr lang in Betrieb gehalten werden und als Ausgangspunkt für die Schlittenexpeditionen ins Innere dienen. Zu diesem Zwecke ist eine Landungsabteilung von 11 Mann abzusetzen; sieben davon (ein Geologe, ein Meteorologe, ein Astronom und Erdmagnetiker, ein Arzt, der zugleich biologisch arbeitet, ein Koch, zwei Matrosen) bilden die dauernde Stationsbesatzung; die anderen vier Mitglieder unternehmen einen größeren Schlittenvorstoß in das Gebiet südlich der Weddellsee, um dem Pol so nahe als möglich zu kommen und die Beziehungen zwischen den West- und Ostantarktisch-Landmassen zu erforschen. — Das Schiff kehrt, falls es möglich ist, zur Vornahme von Küstenuntersuchungen und weiteren ozeanographischen Arbeiten zurück. Gelingt es, die Festlandstation früh genug einzurichten, so soll versucht werden, vorbereitende Erkundungsfahrten auszuführen und Depots für den Schlittenvorstoß des kommenden Sommers anzulegen. Sollte das Schiff allzu weit von der Küste entfernt einfrieren, so bleibt es natürlich Überwinterungsplatz sämtlicher Mitglieder. Es würde dann im nächsten Sommer ein zweites Mal versucht werden, das Land zu erreichen.

---

*Ein reichhaltiger Literaturbericht folgt im nächsten Heft  
Ende April.*

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [54](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Kleine Mitteilungen 165-168](#)